

**E**in neues Jahr! Man faßt nach Weidenzweigen, um sich über einen Bach zu schwingen: Der Frühlingsmond scheint auf den Schirm eines Süßwarenverkäufers; der Kaufmann feiert die Einweihung des neuen Rechnungsbuches; man bittet beim Fest der Tagundnachtgleiche das Glück herein. Literarische Zirkel tauschen Farbholzschnitte aus, über deren kostbaren Grund kalligraphierte Gedichte laufen. Die Farbholzschnitte heißen „surimono“. Die Gedichte lauten: „Man faßt nach Weidenzweigen, um sich über einen Bach zu schwingen; der Frühlingsmond scheint auf den Schirm des Süßwarenverkäufers...“

In Japan galt bis 1873 der chinesische Kalender. Der Jahreswechsel fiel auf einen Tag Ende Januar oder Anfang Februar: Frühlingszeit der Pflaumenblüte und des purpurfarbenen Nebels. Tominoya Nagamora: „Wenn der Pflaumenblütenduft sich verbreitet, wirken auch die aus rohen Ästen gefertigten Gestelle für das Trocknen der Meeresalgen am Strand wie ein Wald von Pflaumenbäumen.“ Nagamoras Gedicht teilt sich mit vier anderen den Himmel über einer vom Holzschnittmeister und Fischhändler Hokkei gestalteten Szene. Man sieht, wie eine Familie am Strand neben einer Strohütte Meeresalgen zu dünnen Platten preßt. Die aufgehende Sonne und Pflaumenzweige am Bildrand verweisen auf den Frühling. Sämtliche Gedichte umspielen das Thema, indem sie immer neue Vergleiche zwischen der Farbe von Meeresalgen, dem purpurfarbenen Nebel und den Pflaumenblüten finden.

Surimono – von bürgerlichen Literatengruppen in Auftrag gegebene Privatdrucke – erscheinen in Japan seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie stellen eine besondere Form des japanischen Farbholzschnitts dar, weil ihre Ausführung technisch sehr viel aufwendiger betrieben wird als die kommerzieller Drucke, und

PATRICIA GÖRG

# Duftanschluß und Winkelperspektive

*Kleine Astralreise nach Japan*

weil es im Unterschied zu den üblichen Genremotiven darum geht, Bild und Text ästhetisch gleichrangig in Beziehung zu setzen. So subtil wie die Farbabstufungen dieser Blätter und ihr kalligraphisches Gleichgewicht zwischen Bild, Text und Leere sind auch die Bezüge und Wortspiele, die zwischen dem abgebildeten Gegenstand und den Gedichten bestehen.

Die japanische Poetik verwendet den Begriff „Duftanschluß“ für die Verbindung einzelner Teile in einem von mehreren Dichtern improvisierten Kettengedicht: Gemeint ist, daß jeder Kettendichter auf die „Duftwellen“ reagiert, die die Zeilen seines Vorgängers – über ihren eigenen Gegenstand hinaus – aussenden. Eröffnet wird jeweils ein Bedeutungsfeld, in dem für einen Europäer ungewohnte, keineswegs naheliegende Assoziationen entstehen. Wenn ein Neujahrs-surimono einen vom Strand ins Wasser kriechenden Taschenkrebs zeigt und dazu das Gedicht „Er bewegt sich so langsam, wie die Sonne aus dem Nebel aufsteigt“ in Beziehung bringt; wenn außerdem der Name für Taschenkrebs, „kani“, anspielen soll auf den Nachnamen des Dichters, „Kanikomaru“ – dann befinden wir uns bereits im

Milieu jener eigentümlich feinsinnigen Wolkenbildung von Assoziationen.

Während sich also die Poesie nach atmosphärischen Gesetzen erzeugt, fehlen in den Bildern gerade die Ingredienzen, die einem Europäer gleichbedeutend sind mit naturalistisch-atmosphärischer Illusion: Der japanische Farbholzschnitt verzichtet auf Schatten, Lichtreflexe und Wasserspiegelungen. Anstelle atmosphärischer Brechungen umgibt die schattenlos agierenden Motive des surimono immer die Aura eines Symbols.

1873 führt Japan den westlichen Kalender ein. Dem Verlust seiner eigenen Zeitrechnung entspricht auf seltsame Weise der Verlust eines eigenen Raumsystems: Die Zentralperspektive erobert allmählich einen ganz anders organisiert gewesenen Bildraum. Typisch für die japanischen Holzschnitte des 18. Jahrhunderts, vor allem für Genredarstellungen von Szenen aus Vergnügungsvierteln, ist ein räumliches Bezugssystem, dessen Hauptachsen diagonal zur Bildebene verlaufen. Für ein zentralperspektivisch geschultes Auge entsteht der äußerst verwirrende Eindruck, daß der Raum nicht auf den Betrachter bezogen ist, sondern schräg die



ZWEI MÄNNER in einem Boot – Holzschnitt von Kô Sukoku. Reimer Verlag

Bildebene durchquert. Man sieht von einem nicht genau lokalisierbaren Blickpunkt aus von schräg oben in die Szene – ohne Boden unter den Füßen. Die sogenannte isometrische Winkelperspektive, um die es sich hier handelt, ist eine eigenständige, sehr dynamische Lösung, Raum abzubilden, ohne den Betrachter in den Bildraum zu saugen. Interessanterweise gehören auch die Figuren, die in diesem Raum auftreten, nicht seiner Ordnung an. Die Tatsache, daß sie weder verkürzt noch verzerrt, sondern meist

frontal zur Bildebene dargestellt werden, verstärkt den Schwindel, der uns ergreift, wenn die Dinge nicht aus einer gemeinsamen Perspektive gesehen sind.

Der Blick in die klassischen Farbholzschnitte japanischer Kunst ist wie eine Reise mit dem Astralkörper; eine Reise in verlorene Raum-Zeit. Aber, wie schon im 11. Jahrhundert die Hofdame Sei Shonagon in ihr „Skizzenbuch unterm Kopfkissen“ schrieb: „Der Schrei der Wildgans ist am schönsten, wenn er aus weiter Ferne zu uns dringt...“

SZ AM WOCHENENDE

Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung